

Lob der Stadt Augsburg

Autor(en): **Hauenstein, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interessantes, von Gedanken moderner Konstruktion erfülltes und mit kostbaren Möbeln, Gemälden und Bibelöts vollgepfropftes Haus, ein Repetitorium des luxuriösen Geschmacks mit dem Stich ins Protzige, ein Abbild derjenigen Gesinnung und derjenigen Generation, die, voll von historischen Reminiszenzen und künstlerischen Ambitionen, um jeden Preis das Moderne will und dabei, befangen in der Freude am schönen kunstgewerblichen Schein, in den Anfängen stecken bleibt. Das Wertvollste

in dem Bande sind die Bilder der Privatsammlung Koch: ein paar sehr starke Pechsteine, einiges von dem Ehepaar Caspar, ein kleiner Hodler, etwas von Thoma u. s. f. Freilich fehlen in dieser Galerie auch die Nullen nicht, und das sekundierende Einzelkunstgewerbe ist so prahlerisch wie der Text, der die Publikation begleitet.¹ *Gtr.*

¹ Man muss zu Ehren von Breuhaus beifügen, dass andere Arbeiten von ihm, wie etwa das im Dezemberheft der «Modernen Bauformen» publizierte Haus Andrae in Feldafing, eine wesentlich kühlere und reinere Note aufweisen.

LOB DER STADT AUGSBURG

VON WILHELM HAUSENSTEIN

Ein altes Sprichwort sagt: »Wenn Nürnberg mein wär', wollt' ich's zu Bamberg verzehren«. Ich unterschreibe; denn die Herrlichkeit Bambergs, die nie genug gekannte, verdient einen so hohen Preis. Und ich würde hinzufügen: »Wenn München mein wär', wollt' ich's zu Augsburg verzehren.« Ich sage es den törichtigen Lästern zum Trotz, die da behaupten, das Beste an Augsburg sei der Schnellzug nach München. Ach — ich bin mehr als hundert Mal in der Laune gewesen, die Lästerung umzukehren. Nun will ich freilich niemand drängen, mein Sprichwort über Augsburg und München allzuwörtlich zu nehmen. Aber wie jeder, der in der Jahreszeit der Reisen von Norden nach Süden um Nürnbergs willen Bamberg versäumt, unverzeihlich sich selbst beraubt, so möge eben dieser Jedermann mein Wort von München und Augsburg zum allerwenigsten als Lehrfabel nehmen: das heisst, er möge nicht versäumen, jene kaum einstündige Fahrt von München nach Augsburg zu machen, die zu den besten Chancen der bayrischen Hauptstadt gehört.

Schon auf der Anfahrt empfindet man etwas vom Wesen der »überaus glanzvollen Hauptstadt Raetiens«, die Tacitus rühmte. Das hochstrebende Profil der Stadt hat den Charakter des zugleich Bedeutenden und Eleganten, des ebenso Freien wie Gewichtigen, der den Städten von weltweiter Geltung eigentümlich ist. Wohl geht auch hier die Einreise zwischen einem Friedhof und einem Brikettlager durch, und ich müsste lügen, wenn ich wegstreiten wollte, dass der erste Eindruck in der Stadt drinnen der einer dichten Provinzialität ist. Allein das Provinziale ist von heute oder gestern, und vom Bilde der Erhabenheit, der Wucht und der Grazie der alten Stadt wird es durchgetragen, aufgesogen wie nichts! Es bleibt einzig das Wunder dieser begeisternden Stadt. Es bleibt der würdige und heitere Schimmer einer Stadt, die vormals ebenso wohl wie Venedig und Antwerpen eine Hauptstadt der

Erde gewesen ist. Es bleibt der triumphale Glanz, und wo ein Schatten auf ihn fällt, ein Schatten nämlich aus unserer geringeren Zeit, oder wo der Glanz nur noch die Pracht eines mürben Stoffes ist, da gewinnt er noch die Tiefe des Traurigen, des Rührenden hinzu, die an allerirdischen Schönheit das Allerköstlichste ist.

Wie von einem Magneten wird man zuerst unfehlbar von der bürgerlichen Mitte der Stadt angezogen: dem Rathaus, das Elias Holl im Anfang des Dreissigjährigen Krieges vollendet hat. Welch ein Bau! Welche Grösse und Freiheit im Norden! Mit dieser mächtigen Unbefangtheit erheben sich sonst nur die Paläste des Südens, wie Andrea Palladio sie gebaut hat. In sieben Fensterreihen schichtet der Mittelbau sich empor. Mit einer weisen Discretion treten die beiden Türme zurück, um dem emporgetriebenen Giebel die ganze Ueberlegenheit der Wirkung zu lassen. Ist es möglich, den Auftrieb dieser in aller Einfachheit pompösen Senkrechten, die gleichsam der Massstab der Grösse dieser Stadt ist, noch zu steigern, so geschieht es auf der Rückseite dieses Palazzo municipale schwäbischer Bürger. Dort ist das Rathaus noch um einige Stockwerke höher; dort fliegt es auf — fast steht es nicht mehr; auf dieser Seite ist es nämlich tiefer angesetzt, denn das Gebäude ist an einem Abhang errichtet, der auf der Rückseite des Hauses ein viel tieferes Parterre ergibt.

Man ist versucht zu sagen: das schöne Augsburg liegt wie im räumlichen, so auch im zeitlichen Sinne diesseits und jenseits des Rathauses.

Elias Holl, der zwischen 1600 und 1630 Augsburg sozusagen ein zweites Mal erbaut hat, ist in Italien gewesen. Er hat gewusst, was die Namen Sansovino und Palladio bedeuten. Doch nicht, dass er in Italien war, ist das eigentlich Bemerkenswerte; sondern das Wesentlichste ist die ganz besondere Natürlichkeit, mit der die Ver-



AUGSBURG / RATHAUS UND PERLACHTURM / RÜCKANSICHT

Aus: Hermann Hieber, Elias Holl / Verlag Piper, München

bindung zwischen dem grossen schwäbischen Baumeister und der italienischen Baukunst sich vollendet! Wir alle haben so oft das Fragwürdige des Begriffs »deutsche Renaissance« verspürt. Wir alle empfinden so oft das Unorganische, das lediglich Modische an diesem Begriff. Aber hier, in Augsburg, am Rathaus Holls, zeigt sich frei eine vollkommene Natürlichkeit der Verbindung zwischen nordischer Initiative und südlicher, römischer Ueberlieferung. Diese Renaissance ist selbstverständlich. Wie kommt es? Ich glaube nicht, dass ich mich irre, wenn ich die These wage: die Natürlichkeit dieses antiken Stils wird erklärt durch die römische Herkunft der Stadt selbst. Augusta Vindelicorum ist eine Tatsache der grossen römischen Geschichte, eine Tatsache, die so alt ist wie das kaiserliche Imperium; eine Tatsache auch, die so alt ist wie das Christentum — doch davon nachher. Im Blut der Augusta ist der römische Trieb. Die Hauptstadt des römischen Raetien enthält das Blut der Legionäre. Die Brunnen, die in den Zeiten der Blüte eines niederländischen Romanismus, in den Zeiten der Adriaen de Vries und Hubert Gerhard, im siebenzehnten Jahrhundert auf den Plätzen der internationalen Stadt dem Herkules, dem Merkur, dem Kaiser Augustus aufgestellt worden sind, bedeuten mehr als eine humanistische Floskel; sie sind

Erinnerungen eines römischen Geistes in dieser Stadt. Warum denn zittern wir im Innern, wenn wir in Augsburg auf einem römischen Grabmal die steilen und klaren Buchstaben römischer Epigraphik lesen? Wir ahnen: hier ist der Ursprung dieser Stadt . . .

Das Rathaus ist ein Denkmal starker Bürgerlichkeit. Aber um diese Bürgerlichkeit und ihr Denkmal ganz zu bezeichnen, möchte man zu einem Gleichnis greifen, das über das Bürgerliche hinausgeht: es ist ein kaiserliches Bürgerhaus! Oh, das Kaiserliche dieser ganzen Stadt! Es ist vom Geist des Augustus gesetzt, und die deutschrömischen Kaiser des Mittelalters, der beginnenden Neuzeit haben hier nur eine Ueberlieferung aufnehmen müssen. Ich will sagen: Wenn Kaiser um Kaiser in diese Stadt zu Gaste kam, die eine freie Reichsstadt war, so traf die Würde der Kaiser mit jener geborenen Kaiserlichkeit des bürgerlichen Gemeinwesens zusammen, die eine römische Mitgift war. Und waren die Fugger, Barchentweber zu Beginn, dann Grosshändler und Bankiers, am Ende nicht Bürger über den Kaisern? Anton Fugger verbrennt dem Kaiser Karl dem Fünften, in dessen Reich die Sonne nicht untergeht, einen Schuldschein in einem Feuer von edlem Holz aus den Tropen. Wer ist mehr Kaiser?

Augsburg sei auch — so wurde vorhin angedeutet —

ebenso alt wie das Christentum. Und in der Tat: Fühlt man in dieser freien Bürgerstadt den Sinn von Worten wie »römischer König« oder »römisches Reich deutscher Nation«, so fühlt man vollends den Sinn des Wortes vom »heiligen« römischen Reich deutscher Nation. Hier hat 304 nach Christus die Heilige Afra den Martertod erlitten, und dem Namen der Heiligen bleibt das Gedächtnis der Stadt bis auf diesen Tag treu. Hier hat im zehnten Jahrhundert der Bischof Ulrich, fromm und streitbar, den Hunnen gewehrt. Hier steht der älteste romanische Dom Deutschlands, und ob man ihn auch in der Weise der Gotik überbaut und umgebaut hat — wahrlich, man fühlt ihn. Steigt man in die dunkle Krypta, so betritt man den Boden des frühen Christentums selbst; und verweilt man, zäh angezogen, vor der Bronzetür, die gegen das Jahr 1000 entstand, so ist man in Augsburg den ältesten kirchlichen Ueberlieferungen so nahe wie vor San Zeno zu Verona, ja wie in Rom oder Byzanz. Diese Tür! Ich habe Stunden meines Lebens vor ihr verbracht, und ich will bekennen: Spricht das Rathaus mein Pathos an und auch meine Bewunderung für die Klarheit des klassischen Begriffs, so spricht diese Erztür eine Empfindung in mir an, die mehr ist als Pathos und Vernunft zusammen — die überzeugte Ergebung ins Göttliche, die stumm ist.

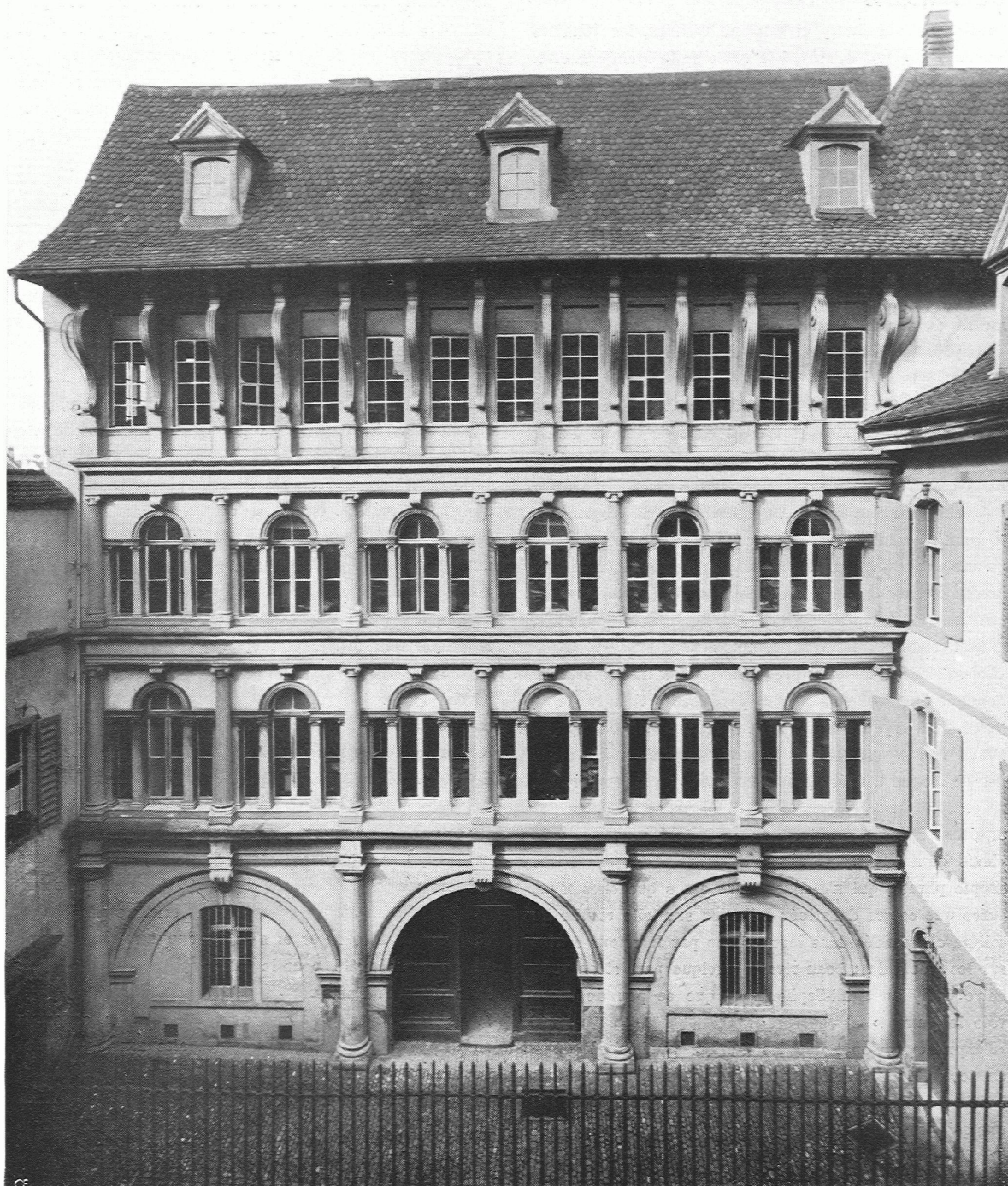
Es kommt ein gotisches Augsburg, und es ist schön. Am Bauwesen gedieh es am schönsten in den Jahren, in denen die Steinfiguren des nördlichen Tores gemeißelt wurden: Steinbilder zur Geschichte der Geburt Christi. Möge der Schmuck des Tores bleiben, wie er ist, möge seiner das Herz zutiefst rührenden Verwitterung kein Erneuerer helfen wollen! Möge der schweflige Stein, der graue, gelbe, mürbe, mit den Jahrhunderten vergehen, die an ihm alt geworden sind. Möge man die bannende Schönheit dieses Verfalls nicht stören. Doch, wenn ich vom gotischen Augsburg rede, so muss ich mich noch jener Dame erinnern, die im Dom auf einem Bilde des älteren Holbein das Kindlein Mariae baden will. Sie ist mit einer rosenroten Robe und weissen Haube völlig damenhaft nach dem Begriff des fünfzehnten Jahrhunderts; ihre Haltung ist die Idee der gotischen Eleganz. Die Dame setzt einen elfenbeinernen Fuss in den Badezuber, um die Wärme des Bades für das Kindlein zu versuchen. In Abständen stehen, sitzen, liegen die Gestalten. Das Bild ist still und nachdenklich. Die Verführung, die davon ausgeht, hat die Macht des Metaphysischen.

»DIE ALPEN«

Dank dem Entgegenkommen des Verlags sind diesem Hefte einige Abbildungsproben der neuen prachtvollen Publikation »Die Alpen« beigegeben, über welche im letzten Hefte berichtet wurde.

Dies alles liegt jenseits des Rathauses — in Raum wie Zeit. Diesseits liegt das barocke Augsburg: die unabhäufbare Girlande der barocken Häusergiebel; die Menge der schlanken Kirchtürme mit den grüspanigen Zwiebelkuppen — dieser schlanken Türme, die aufsteigen wie Minarette. Man sieht sie überall; allenthalben scheinen sie von einem raffinierten Bewusstsein ins Ziel der Perspektiven gestellt; der Plan ist geschickt auf Wirkung gerichtet wie in einem meisterlich errichteten Theaterprospekt. Am souveränsten, am wirksamsten erhebt sich nach diesem Typus der Turm des Ulrichsmünsters. Die immer gleichen und wie aus einer einzigen Absicht heraus über die Stadt verteilten Türme! Sie sind in ihr, was die Reimsilben in einem Gedicht sind . . . Und noch gibt es in dieser Stadt, die in jeder europäischen Epoche eine Blüte trieb, den reizenden Scharm des Rokoko. Da ist das Mohrenhotel des Münchners Gunetsrainer von 1722; da ist das Palais der Freiherren Schüzler, dort die im achtzehnten Jahrhundert umgebaute Residenz der augsburgischen Bischöfe.

War diese Stadt bürgerlich und kaiserlich, war sie auf ausserordentliche Weise protestantisch, so hat ihr Umfang auch Platz für eine breite fürstliche Katholizität und für eine ausgedehnte kleine Klerisei. Vom Dom hin breitet sich versteckt das »Pfaffenviertel«. Fromme, stille Gassen winden sich in mannigfacher Krümmung zwischen hohen Mauern hin, aus denen im Frühling die lichten Blüten, im Herbst die roten und gelben Früchte der Obstbäume überschauen; in den abgeschlossenen Obstgärten stehen kleine Häuser wie im Märchen. Oh, welche Eremitagen wären in dieser Stadt möglich, die dort am schönsten ist, wo sie anfang, sich zu vergessen . . . Drunten, hinter dem Rathaus, verirrt der Schritt sich noch in eine kleine Stadt, die mitten in Augsburg eine eigene Gemeinde zu sein scheint. So sind die Beginenhöfe in Flandern. Ein altes Weibchen erklärt mir, was dies ist: die Fuggerei. Im Jahre 1521 hat ein Triumvirat von Fuggern mitten in der Stadt, der kaiserlichen, bürgerlichen, klerikalen, noch einmal ein kleines Augsburg für die rechtschaffenen Armen unter den Bürgern gestiftet. Noch heute wohnen dort die kleinsten Bürger: gegen einen Zins von 4 Mark und 12 Pfennigen für eine ganze, von 2 Mark und 6 Pfennigen für eine halbe Wohnung — im Jahre. Ewiges Augsburg.



DER RENAISSANCE-FLÜGEL DES «SPIESSHOFES» IN BASEL / *Mitte 16. Jahrhundert*
Aus der Publikation «Das Bürgerhaus im Kanton Basel-Stadt» / Verlag Orell Füssli, Zürich